

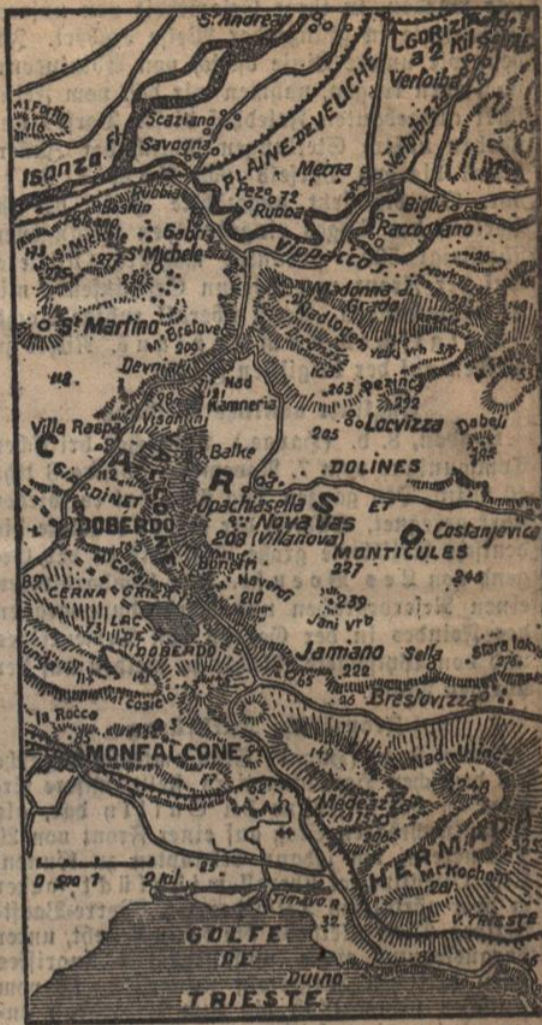
Zur Kriegslage

Vom Einfluß der Proklamation des Königreichs Polen auf die Kriegsführung. Zur Lage im Osten. Brussylow und die Rumänen. Hindenburgs Defensiv. Geschehnisse in der Dobrubtscha. Andauer der Kämpfe in den transylvanischen Alpen. Zur Lage der Rumänen. General Roques in Saloniki. Die Italiener in Balona. Die neunte Isonzschlacht (mit Karte). Somme- und Verdun-Schlacht. Zur Verwendung farbiger Truppen. Neue Durchbruchversuche zwischen Péronne und Bapaume. Wachsende Tätigkeit der englisch-französischen Artillerie. Zusammenfassung.

Die Proklamation des Königreichs Polen lag schon in der Luft, als unsere letzte Betrachtung in Druck ging und ist bei der Fassung des Abschnittes, der vom Verhältnis der kriegerischen Handlung zu den politischen und weltwirtschaftlichen Problemen handelt, berücksichtigt worden. Es ist hier nicht der Ort, auf die geschichtliche Bedeutung der Proklamation einzugehen, die sowohl als Kriegsmassnahme wie auch als politische Handlung bezeichnet werden kann und Entwicklung und Ausgang des Krieges mitbestimmen hilft. Läßt man aber auch dahingestellt, wie sich das endgültige Schicksal des neu erstandenen Königreichs Polen gestalten möge, so muß doch gesagt werden, daß durch die Proklamation des Okkupationsgebietes zum Königreich militärische und wirtschaftliche Kräfte in Polen in höherem Maße freigesetzt sind, als dies bislang der Fall war und der Fall sein konnte. In die Aufstellung eines großen nationalen Heeres glaube ich nicht, da dazu die Bevölkerung, aus der bereits die russische Mobilmachung geschöpft hat und die durch den russischen Rückzug im Jahre 1915 zum Teil mitgerissen worden ist, nicht zur Aufstellung großer, geschlossener Truppenmassen mit eigenen Cadres hinreichen wird. Dagegen werden zweifellos die bereits seit August 1914 im Felde stehenden, tapfer kämpfenden polnischen Freikorps auf neue Grundlagen gestellt und durch die Einführung der nationalen Aushebung unter eigenen Fahnen wesentlich gestärkt werden. Aus ihnen wird nun eine polnische Armee erwachsen, die durch die Errichtung von eigenen Depots für die Dauer des Krieges selbständig erhalten werden kann. Noch wichtiger ist, daß die polnische Bevölkerung hinter der Front in höherem Maße zur Kriegsindustrie herangezogen werden kann und mit stärkerem Schwung an die Bebauung des Landes gehen wird. Das ist von größter Bedeutung für die weit hinausgeschobenen deutschen und österreichischen Fronten.

Diese stehen unter fortgesetztem, aber merklich abgeschwächtem Drucke. Starke Artilleriefeuer der Russen im Raume Dünauburg verdient Beachtung. General Brussylow hat die Generaloffensive bis jetzt nicht wieder aufgenommen. Noch so starke örtliche Kämpfe am Stochob und auf den Zuwegen von Lemberg sowie an der Karajowla täuschen darüber nicht hinweg. Da die Russen nur nördlich des Pripiet in Dauerstellungen liegen und im südlichen Kampfgebiete durch ihre raumgreifende Offensive stark in Bewegung gebracht worden sind, ohne daß eine absolute Ruhelage erreicht worden wäre — der Angriff ist nach großen Anfangserfolgen zwischen Tür und Angel stecken geblieben — so wird man damit rechnen müssen, daß Brussylow den Angriff noch einmal aufnimmt. Er kann das mit gutem Grund nur dann unterlassen, wenn er genötigt worden ist, seine Front zugunsten der Rumänen zu sehr zu schwächen. Die Frage, ob Brussylow noch einmal mit versammelten Kräften zum Angriff schreitet, ehe der volle Winter hereintritt, läßt sich daher nicht mit Sicherheit beantworten. Ebenso wenig soll darüber geurteilt werden, ob Hindenburg an der Ostfront aus der strategischen Verteidigung heraustritt. Immerhin kann man auf das Beispiel von Verdun verweisen, wo der Verteidiger ebenfalls die Gelegenheit zu nutzen wußte, den Angreifer überraschend anzufallen und auf seine Grundstellung zurückzudrücken. Dort handelte es sich freilich um einen begrenzten Erfolg, der die Deutschen im Moment der Umwandlung der Angriffsfront zur Verteidigungsfront traf. Im Osten müßte eine solche Initiative der Verteidigung mit bedeutend weiter gesteckten Zielen rechnen.

Auf dem rumänischen Kriegsschauplatz wird die Lage nach wie vor durch die Operationen in der Norddobrubtscha und auf



den Südfanken der transylvanischen Alpen bestimmt, während die eigentliche Donaulinie abgesehen von allmählich sich mehrenden Vorstößen der Bulgaren und wachsendem Artilleriefeuer, noch im Dunkel liegt. Wie vorauszu sehen war, haben die russischen Hilfskräfte, die unter Jacharow in die Dobrubtscha geleitet wurden, die Linie Ostrow-Babadagh zum Ausgang von Bewegungen gemacht, die Marschall Madensen veranlaßten, seine Kräfte enger zusammenzufassen. Ob er bereits in der Richtung Hirsowa-Potur abbaut oder nur seinen linken Flügel über Daeni, Saida, Garliciu auf das Komanslühden zurückgenommen hat, bleibe dahingestellt. Es handelt sich vermutlich um operative Bewegungen, die von den Rumänen in ihrem Bericht vom 6. November taktisch gewertet werden. In Madensens Seeflanke sind russische Kriegsschiffe aufgetaucht und haben Konstanza und Mangalia beschossen, wurden aber von Küstenbatterien und Fliegern vertrieben. Es erübrigt sich, den bereits am 3. November ausgesprochenen Satz zu wiederholen, daß die Entwicklung lehren werde, ob Madensen wirklich versucht, über die Linie Babadagh-Ostrow bis Tulzea-Naaccea-Macin durchzustößen, oder auf den Kulminationspunkt bei Cernawoda zurückfällt, ehe feindliche Gegenmaßnahmen in Front und Flanke wirksam werden. Die Entwicklung wird die Zweifelsfrage bald lösen.

Im Hauptangriffsraume der Armee Falkenhayn, bei Azuga und Dragoslavele, wird immer noch jäh gekämpft. Die Rumänen müssen hier aus im Frieden angelegten Dauerbefestigungen und neu geschaffenen Feldstellungen zugleich geworfen und manöviert werden; das sind im verwinkelten, mit stark aufgeworfenen Flankenpositionen gespickten Hochgebirge zeitraubende und wenig dankbare Operationen. Wie es scheint, haben die Deutschen südlich Azuga abermals Raum gewonnen und eine beherrschende Höhe genommen. Die Rumänen hielten stand, bis die rittlings der Bahn angelegten Angreifer die ganze vorbereitete Stellung auf dem als Quersriegel vorgelagerten Clabucetul genommen hatten. Dann wichen sie ein Stück gegen Sinaia aus. Bergwärts hatten sie durch Flankenstoß im östlich anschließenden Raume gegen den Altschanzpaß zu wirken versucht, zwar im Gegenangriff die 1425 m hohe Rosca zurückerobert und vorübergehend auf die Verbindungen durch den Altschanz- und Prdealpaß gedrückt, die Stellung aber am nächsten Tage (4. November) wieder verloren. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen, und der rumänische Widerstand keineswegs gebrochen.

Ferner ist die Lage der Deutschen im Juktal gebessert, wo die Rumänen die am Ausgang des Hochgebirges geworfene Seitenkolonne nicht länger verfolgen können und viel-

leicht jetzt schon ihrerseits wieder zurückgehen. Die Generale des Erzherzogs stehen zwischen Dornawatra und dem Buzental vor rumänischen und russischen Kräften in der Verteidigung. Es handelt sich an der transylvanischen Front um sehr langsam fortschreitende Angriffe des Zentrums der deutsch-österreichischen Streitkräfte, die erst dann rascher in Fluß kommen können, wenn im Hauptangriffsraume zwischen dem Buzen- und dem Altal die Talausgänge erreicht sind. Solange die Rumänen die Linie Patarlage-Sinaia-Kampulung-Ramnicu halten, ist der Einbruch in die malarische Ebene abgehemmt. Ob das auf die Dauer möglich ist, darf bezweifelt werden. Auch wird damit kaum das letzte Wort gesprochen. Die allgemeine strategische Lage der Rumänen kann daher wohl als etwas gebessert, aber nicht als geklärt betrachtet werden, obwohl nicht verkannt werden darf, daß sie sich der Vorteile der inneren Linien unter dem neuen Kommando mit größerem Geschick bedienen als zuvor.

General Sarrail hat inzwischen keine Fortschritte erzielt, und der französische Kriegsminister General Roques, der eigens nach Saloniki gefahren ist, um die Schwierigkeiten der Operation kennen zu lernen, wird rasch inne werden, wie groß die Hemmungen sind, die sich einer zugreifenden Offensive Sarrails auf Schritt und Tritt in Front und Flanke entgegenstellen. Auch darauf ist in der letzten Betrachtung bereits Bezug genommen worden. Im „Journal de Genève“ hat ein serbischer Patriot, Iga Militsch, die Heeresleitungen der Entente beschworen, die serbischen Divisionen an der Salonikifront nicht aufzuopfern und jetzt dadurch von uns wiederholt angeforderte kritische Erwägungen ins Licht. Es ist kein Zweifel möglich, daß die letzte Serbenarmee in Kürze von der strategischen Ausziehung dahingeroht wird, wenn sie fortgesetzt an der Wetterede der Front verwendet wird, eine Armee, in der Serbiens letzte Manneskraft verkörpert ist. Die Kooperation der Italiener von Balona aus hat immer noch keine rechten Früchte bekommen. Abgesehen von einem dünnen Korps, der eher eine Demarkationslinie italienischen Einflusses als eine Operationslinie zu sein scheint, ist noch nicht viel von ihnen zwischen der Bojsa und dem Prepsaee zu spüren.

Die neue Angriffsbewegung der Italiener im Raume Görz hat nach zweitägigen Stürmen Atem geschöpft und liegt jetzt vor der österreichischen Hauptstellung Bertolba-Ranziano-Costanjevica - Brestovica - Hermada - Duino fest. Spricht man diese Novemberoffensive als die neunte Isonzschlacht an, so wird man den Italienern ihr zielbewusstes Vordringen in der Richtung Brestovica und Costanjevica als Erfolg anrechnen müssen, auch wenn sie die operative Auswirkung noch nicht erzielen konnten. Sie haben immerhin durch die Eroberung von Lokwizza und der links anschließenden Höhe 342 sowie durch die Erstürmung der Peginka im Zentrum einen guten Fußpunkt gefunden und auch gegen Brestovica so weit Raum gewonnen, daß sie näher an die Nordflanke der gewaltigen Hermadastellung herangelommen sind. Hier warten ihrer freilich schwere Stunden. Vielleicht erstreben sie jetzt eher Erfolge nördlich der Wippach, um über Bertolba Raum zu gewinnen und dann die österreichische Stellung von links zu umfassen, nachdem die Abdrängung vom Meere durch die Hermadastellung verhindert worden ist. Die Straße nach Triest, das die Österreicher zu Beginn des Krieges nur wenige Wochen halten zu können glaubten, ist immer noch versperrt. Das beigegebene, nach dem „Temps“ gefertigte Rärtchen zeigt das Gelände zwischen Wippach und Adria mit allen seinen Schwierigkeiten für den Angreifer.

Im Westen wird die Lage andauernd durch die Sommeschlacht bestimmt, gewinnt aber nach und nach durch die Ausdehnung der englisch-französischen Offensive auf andere Abschnitte, von denen bisher der von Verdun deutlich und der von Lille andeutungsweise in die Erscheinung getreten ist, ein etwas verändertes Aussehen. Wie zu erwarten war, hat Nivelle sich nicht mit der Besetzung des geräumten Forts Vaux begnügt, sondern auch in Damloup und im Dorf Vaux Fuß gefaßt und zieht seinen Feuerkreis jetzt um die ganze deutsche Stellung zwischen Maas und Mosel, von Douaumont über Combres und Chauvencourt bis Fitzroy und Pont-à-Mousson. Bis jetzt sind fünf französische Divisionen bei Verdun sichtbar geworden, darunter das Kolonialkorps, das aus weißen

und farbigen Truppen zusammengesetzt ist und immer wieder in frischer Auflage erscheint. Man kann sich fragen, ob die farbigen Truppen noch länger in den Winter hinein verwendet werden können. Weber Senegalesen, noch Madagassen oder Annamiten erscheinen hier zu geeignet. Härter sind Algerier und Marokkaner und waren von gelben Truppen Japaner, die im mandchurischen Winterfeldzug eine sehr große Widerstandskraft gegen die Kälte gezeigt haben.

An der Somme richtet sich die Tätigkeit der Angreifer immer noch gegen den Abschnitt zwischen dem St. Pierre-Baast-Wald und der Butte von Warlencourt, wirkt also wieder ausgesprochen einseitig und empfangt auch von der Gewalt der am 2. November neu entfesselten Infanterieangriffe wieder den Charakter eines Durchbruchversuches. Die Franzosen haben einige Gräben am Saume und in den Ausläufern des St. Pierre-Baast-Waldes und Teile von Saillisel erstritten, die Engländer sind an der Butte von Warlencourt nach wechselnden Kämpfen gefesselt geblieben. Zu wesentlichen Veränderungen ist es trotz gewaltiger Kraftentwicklung nicht gekommen, nicht Durchbruch, sondern nur Druck und Zerreibung lebendiger Kräfte war das Ergebnis dieser neuen Anstrengungen des Angreifers nördlich der Somme. Dagegen haben die Franzosen südlich der Somme offenbar stärksten Wirkungsfuer auf Pressoir und das einen Kilometer östlich Ablaincourt gelegene Gomicourt gerichtet, um sich dieses Komplexes im Infanterieangriff zu bemächtigen.

In welchem Maße die englisch-französische Artillerie durch methodische Steigerung der Fertigung von Geschützen und Geschossen befähigt worden ist, an der Westfront zu wirken, geht aus der wachsenden Beschädigung nahezu sämtlicher deutscher Frontabschnitte hervor. Ob diese Bombardements Ablenkungszwecken dienen oder mehr verbergen, läßt sich schwer sagen. Es kommt darauf an, was Engländer und Franzosen an eigenen und Hilfstruppen ins Feld zu führen und an neuen operativen Gedanken zu verwirklichen haben. Auf deutscher Seite ist man im Westen auf entscheidungsvolle strategische Verteidigung beschränkt und macht daraus kein Hehl.

Nach wie vor ist der Balkan der Schauplatz, auf dem zunächst Entscheidungen von Gewicht und neue Perspektiven sichtbar werden müssen, sofern die Verteidigung der Zentralmächte an den alten Fronten ihre lebendige Kraft behält, wie dies bisher trotz stärksten und wahrscheinlich immer noch wachsenden Druckes der Fall gewesen ist.

Bern, 7. Nov. 1916.

H. St.